

Jan Vermeiren

# **„Ankläger des imperialistischen Krieges“ und „führender Repräsentant der sozialistischen Literatur der DDR“ – Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte Ludwig Renns nach 1945**

Arnold Friedrich Vieth von Golßenau (1889 – 1979), besser bekannt unter seinem Pseudonym Ludwig Renn, gehörte zweifellos zu den populärsten Schriftstellern der DDR. Der aus Dresden stammende Verfasser von zahlreichen Romanen und autobiografischen Schriften, Reisebeschreibungen sowie Kinder- und Jugendbüchern war langjähriger Ehrenpräsident der Akademie der Künste der DDR und Träger des Nationalpreises, des Karl-Marx-Ordens sowie des Großen Sterns der Völkerfreundschaft. Sein Ruhm gründete sich ursprünglich auf das 1928 erschienene Buch *Krieg*, einen der bedeutendsten Weltkriegsromane der Weimarer Republik. Renn, der an den Kampfhandlungen als kaiserlich-adliger Offizier teilgenommen hatte, schilderte darin auf sachlich-nüchterne Art und aus der Perspektive eines einfachen Soldaten das Geschehen an der Westfront vom Einmarsch in Belgien über den Stellungskrieg und die Materialschlachten in Frankreich bis hin zum Zusammenbruch der deutschen Armee. „Nicht der Offizier war es gewesen, dessen Handlungen mir an der Front imponiert hatten“, schrieb er später, „sondern der namenlose Soldat, dessen Wärme und Hilfsbereitschaft ich in der schwersten Not der Kämpfe so stark miterlebt hatte.“<sup>1</sup> In seinen posthum erschienenen Memoiren hieß es ähnlich: „Von diesen unscheinbaren Personen wollte ich berichten, die ich als die wahren Helden des Krieges achten und lieben gelernt hatte. Keiner der Kriegsberichterstatter oder Schreiberlinge im Dienst der Herrschenden hat von ihnen geschrieben.“<sup>2</sup> Das Buch war überaus erfolgreich; bereits 1929 erschienen die ersten Übersetzungen.<sup>3</sup> In Deutschland erreichte es innerhalb von zwei Jahren eine Auflage von 130.000 Stück, übertroffen nur von

---

1 Renn, Ludwig: Nachwort 1948. Wiederabgedruckt in ders.: *Krieg*. Mit einer Dokumentation. Hrsg. von Klaus Hammer. Berlin/Ost 1989, S. 343 – 345, hier S. 343.

2 Renn, Ludwig: *Anstöße in meinem Leben*. 2. Aufl. Berlin/Ost 1982, S. 71.

3 Siehe z. B. Renn, Ludwig: *War*. Übers. von Willa u. Edwin Muir. London 1929 und Renn, Ludwig: *Guerre*. Übers. von Charles Burghard. Paris 1929.

Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues*.<sup>4</sup> Auch nach 1945 erfuhr *Krieg* zahlreiche Neueditionen, zuletzt durch den Aufbau-Verlag zum 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges.<sup>5</sup>

Umso mehr erstaunt, dass die Forschungsliteratur zu Leben und Werk Ludwig Renns sehr überschaubar geblieben ist. Michael Gollbach und Hans-Harald Müller haben in ihren 1978 bzw. 1986 publizierten Standardwerken zur Kriegsliteratur der Weimarer Republik Renns Roman eingehend diskutiert und dabei den fiktionalen Charakter des Buches betont.<sup>6</sup> Die wenigen seither erschienenen Arbeiten trugen einzelne Aspekte zum Forschungsstand bei; zu nennen wären etwa Vergleiche mit Robert Graves und Henri Barbusse oder auch die Diskussion, inwiefern der Roman der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen ist.<sup>7</sup> Die spätere Rolle und Bedeutung Ludwig Renns als Schriftsteller und Intellektueller in der DDR ist allerdings – trotz seiner zahlreichen nach 1945/1949 erschienenen Werke, politischen Kolumnen für das *Neue Deutschland* und Auszeichnungen – fast völlig vernachlässigt worden.<sup>8</sup> Jüngere, auf die DDR bezogene literaturgeschichtliche

---

4 Vogt-Prackl, Kornelia: Bestseller in der Weimarer Republik 1925–1930. Eine Untersuchung. Herzberg 1987, insbesondere S. 47–62.

5 Renn, Ludwig: *Krieg*. Berlin 2014.

6 Gollbach, Michael: Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten Zwanziger Jahre. Kronberg/Ts. 1978, S. 84–109; Müller, Hans-Harald: Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegsroman der Weimarer Republik. Stuttgart 1986, S. 186–210. Für eine der wenigen englischsprachigen Darstellungen siehe Travers, Martin Patrick Anthony: *German Novels on the First World War and Their Ideological Implications, 1918–1933*. Stuttgart 1982, S. 67–82.

7 Broich, Ulrich: World War I in Semi-Autobiographical Fiction and in Semi-Fictional Autobiography – Robert Graves and Ludwig Renn. In: *Intimate Enemies. English and German Literary Reactions to the Great War 1914–1918*. Hrsg. von Franz Karl Stanzel u. Martin Löschnigg. Heidelberg 1993, S. 313–323; ders.: „Hier spricht zum ersten Male der gemeine Mann“. Die Fiktion vom Kriegserlebnis des einfachen Soldaten in Ludwig Renn: *Krieg* (1928). In: *Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg*. Hrsg. von Thomas F. Schneider u. Hans Wagener. Amsterdam 2003, S. 207–216; Jäger, Andrea: „Ich wollte den wahren Helden zeigen“. Ludwig Renns Antikriegsroman „Krieg“. In: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Hrsg. von Sabina Becker u. Christoph Weiß. Stuttgart 1995, S. 157–175; Drommer, Günther: All die tapferen Soldaten. Nachwort. In: *Ludwig Renn: Krieg. Roman*. Berlin 2001, S. 323–334. Zur Traumaproblematik bei Renn siehe Süselbeck, Jan: *Im Angesicht der Grausamkeit. Emotionale Affekte literarischer und audiovisueller Kriegsdarstellungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*. Göttingen 2013, S. 65–77.

8 Siehe jedoch die bis in die frühen 1950er-Jahre reichende Studie von Schmidt, Birgit: *Wenn die Partei das Volk entdeckt*. Anna Seghers, Bodo Uhse, Ludwig Renn u. a. Ein kritischer Beitrag zur Volksfrontideologie und ihrer Literatur. Münster 2002.

Darstellungen erwähnen ihn überhaupt nicht oder nur en passant.<sup>9</sup> Das vor wenigen Jahren publizierte Metzler-Lexikon zur DDR-Literatur etwa hat keinen eigenen Eintrag zu Renn.<sup>10</sup> Auch die umfangreiche Studie Werner Mittenzweis zum Verhältnis von Literatur und Politik in Ostdeutschland nennt den Autoren nur ein einziges Mal im Zusammenhang mit der Biermann-Kontroverse des Jahres 1976. Neben Anna Seghers, Hermann Kant, Willi Sitte, Ernst Busch und zahlreichen anderen Kulturschaffenden hatte sich dieser *für* die offizielle Ausbürgerung des Liedermachers ausgesprochen.<sup>11</sup> Insofern betritt dieser Aufsatz zur Rezeption Ludwig Renns und seines Weltkriegsbuches geschichts- und literaturwissenschaftliches Neuland. Der Roman ist ein Beispiel dafür, dass die Wirkung, Wahrnehmung und Interpretation von Literatur Konjunkturen unterliegt und von den jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen abhängig ist. So galt Renn in der Bundesrepublik trotz aller Kritik an seinen schriftstellerischen Fähigkeiten und politisch-ideologischen Haltung weithin als ein Klassiker der Antikriegsliteratur, während die folgenden Werke oft scharf verurteilt wurden. In der DDR dagegen schien das Augenmerk gerade auf jenen späteren Büchern und autobiografischen Schriften zu liegen, drückten diese doch eine zumindest nach Meinung der dortigen Kommentatoren klarere politische Linie aus. Renns früher Roman *Krieg* wurde dabei meist als das Übergangswerk eines noch um die richtige, d. h. revolutionär-kommunistische Geisteshaltung ringenden Autoren bewertet.

## Vom kaiserlichen Offizier zur kommunistischen Galionsfigur

Ein kurzer Überblick über Ludwig Renns wechselvolle Lebensgeschichte ist unerlässlich zu einem Verständnis seines oft autobiografisch geprägten Werkes und

---

<sup>9</sup> Siehe etwa Schmitt, Hans-Jürgen (Hrsg.): Die Literatur der DDR. München 1983; Glaser, Horst Albert (Hrsg.): Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995. Eine Sozialgeschichte. Bern 1997; Barner, Wilfried: Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart. 2. akt. und erw. Aufl. München 2006; Emmerich, Wolfgang: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erw. Neuausgabe. 4. Aufl. Berlin 2009.

<sup>10</sup> Opitz, Michael u. Michael Hofmann (Hrsg.): Metzler-Lexikon DDR-Literatur. Autoren – Institutionen – Debatten. Stuttgart 2009.

<sup>11</sup> Mittenzwei, Werner: Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945–2000. Berlin 2003, S. 276.

dessen Rezeption.<sup>12</sup> Tatsächlich machte ihn seine adlige Herkunft in den Augen zahlreicher Beobachter in der DDR zu einem wichtigen Beispiel für die Überzeugungskraft und Unanfechtbarkeit der marxistisch-leninistischen Lehre. Renn war 1889 in eine altsächsische Adelsfamilie geboren worden, ein entfernter Verwandter Heinrich von Treitschkes übrigens, und über seinen Vater, der als Gymnasialprofessor und Prinzenenerzieher wirkte, frühzeitig auch in höheren Gesellschaftskreisen verkehrend. Im Jahre 1910 trat er in seiner Heimatstadt eine Offizierslaufbahn an und hatte bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges den Rang eines Leutnants inne.<sup>13</sup> Während der Protagonist seines Kriegsromans als Tischlergeselle im Laufe der vier Kriegsjahre immerhin vom einfachen Gefreiten zum Vizefeldwebel aufsteigt, zeichnete sich Renn selbst schnell als Truppenführer aus und wirkte zeitweilig als jüngster Regimentsadjutant des kaiserlichen Heeres, bevor er auf eigenen Wunsch wieder an die Front versetzt wurde. Seine eigentlichen Kriegserlebnisse schilderte er später ausführlich in seinen Lebenserinnerungen *Anstöße in meinem Leben* von 1980, eine unentbehrliche Grundlage für die Diskussion um Authentizität und Fiktion in dem Kriegsroman und überaus wertvolle, jedoch weitgehend übersehene Quelle für Weltkriegshistoriker, nicht zuletzt was die Erschießung von Zivilisten im belgischen Dinant betrifft.<sup>14</sup> Nach 1918 war Renn zunächst bei der sozialdemokratischen Sicherheitstruppe Dresden tätig und übernahm dann einen Verwaltungsposten bei der Sicherheitspolizei, nachdem er sich im Verlauf des Kapp-Putsches geweigert hatte, auf unbewaffnete Arbeiter zu schießen. Renn verarbeitete diese Erlebnisse später in dem 1930 erschienenen, erneut stark autobiografisch geprägten Roman *Nachkrieg*.<sup>15</sup> Nach seiner Entlassung im Jahre 1920 studierte er u. a. Russisch, Jura, Kunstgeschichte und außereuropäische Geschichte in Göttingen, München sowie Wien, und unternahm ausgedehnte Reisen nach Südosteuropa, in den Orient und später auch

---

**12** Siehe auch Toper, Pavel u. Alfred Antkowiak: Ludwig Renn, Erich Maria Remarque. Leben und Werk. Berlin/Ost 1964, insbesondere S. 9–88 und Mertens, Edith: Literatursoziologische und persönlichkeits-theoretische Aspekte der biographischen Entwicklung des Offiziers Arnold Friedrich Vieth von Golßenau zum Schriftsteller Ludwig Renn. Dissertation. Münster 1981.

**13** Siehe dazu seine autobiografischen Schriften *Meine Kindheit und Jugend*. Berlin/Ost 1957 und das ungleich bekanntere und zuerst 1944 in Mexiko erschienene Werk *Adel im Untergang*. Berlin/Ost 1947.

**14** Renn, *Anstöße in meinem Leben*, insbesondere S. 70–377; zum Massaker von Dinant siehe S. 83–93.

**15** Renn, Ludwig: *Nachkrieg*. Berlin 1930. Siehe dazu jetzt Hippe, Christian: Mehr als ein Tendenzroman. Die verratene Revolution in Ludwig Renns *Nachkrieg* (1930). In: „Friede, Freiheit, Brot!“. Romane zur deutschen Novemberrevolution. Hrsg. von Ulrich Kittstein u. Regine Zeller. Amsterdam 2009, S. 221–238.

in die Sowjetunion.<sup>16</sup> Kurz vor dem Erscheinen seines Weltkriegsromans war Renn schließlich der Kommunistischen Partei (KPD) und dem Roten Frontkämpferbund beigetreten, wobei die Niederschlagung der Wiener Julirevolte von 1927 und die Lektüre von John Reed von ihm später als Schlüsselerlebnisse bezeichnet wurden. Angeblich hat Renn daraufhin die Tantiemen aus den Verkäufen seines Buches dem Kampffonds der Partei übergeben. Zugleich brach er mit seiner adligen Herkunft und übernahm den Namen seines Protagonisten Ludwig Renn. Über diese, seiner Meinung nach exemplarischen und vor allem aus einer antibürgerlichen Haltung herrührenden Wendung hin zur kommunistischen Arbeiterbewegung schrieb er 1931:

Die Fälle mehren sich in Deutschland, wo Angehörige adliger Familien zur Roten Front stoßen. Ist das ein Zufall? Ich persönlich habe mich stets mehr zu den echten Proletariern hingezogen gefühlt als zu den Bürgerlichen oder gar Sozialdemokraten, die mir als Menschen erschienen, die etwas scheinen wollen, was sie nicht sind, und sich dabei lächerlich machen. [...] Vom Adel aus gesehen ist das Bürgertum eine Emporkömmlingsklasse, die nicht einmal imstande ist, sich eine eigene Sitte und Moral zu schaffen. [...] Wo noch die alten feudalen Traditionen da sind, ist auch der Kampf gegen das Bürgertum da, dessen gefühlsmäßiger Ausdruck die Verachtung ist. Auch dieser Umstand begünstigt den Umschlag des Adligen in das klassenbewußte Proletariat. [...] Der Adel als eine alte herrschende Klasse haßt die Winkelzüge und das viele Reden des ewig schwankenden Kleinbürgertums. Er ist bereit, sich klar zu entscheiden, ohne erst jede Möglichkeit zu untersuchen.<sup>17</sup>

Als kommunistischer Publizist und Militärexperte wurde Renn nach der „Machtergreifung“ Adolf Hitlers im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand für 30 Monate eingesperrt. Ganz im Sinne seines Credo der notwendigen Einheit von Wort und Tat kämpfte er anschließend während des Spanischen Bürgerkrieges als Kommandeur des Thälmann-Bataillons und Stabschef der 11. Internationalen Brigade auf Seiten der Republikaner.<sup>18</sup> Seine in dieser Zeit gemachten Erfahrungen flossen in den vielbeachteten Erlebnisbericht *Im Spanischen Krieg* (1955) ein. Nach der Flucht aus einem südfranzösischen Konzentrationslager ging Renn, wie

**16** Siehe dazu seine Rußlandfahrten. Berlin 1932; Zu Fuß zum Orient. Weimar 1966 und den auf eigenen Erfahrungen beruhenden Roman *Inflation*. Berlin/Ost 1963.

**17** Zitiert nach Rühle, Jürgen: *Literatur und Revolution. Die Schriftsteller und der Kommunismus*. Köln 1960, S. 237.

**18** So erklärte Renn im Sommer 1937 auf dem Schriftstellerkongress in Madrid, „wir wollen nicht Geschichte schreiben, sondern Geschichte machen“. Zitiert nach dem Interview Josef-Hermann Sauer mit Renn vom März 1969, wiederabgedruckt in Sauer: *Interviews mit Schriftstellern. Texte und Selbstaussagen*. Leipzig 1986, S. 85–103, hier S. 98. Ausführlich zu Renns Rolle in Spanien und der späteren literarischen Verarbeitung siehe Drommer, Günther: *Ludwig Renn – Schriftsteller und Militär*. In: *Der Spanische Bürgerkrieg in der DDR. Strategien medialer Erinnerungsbildung*. Hrsg. von Wolfgang Asholt [u. a.]. Frankfurt a. M. 2009, S. 185–204.

viele andere kommunistische Autoren auch, nach Mexiko ins Exil, wo er als Geschichtsprofessor und Präsident der Bewegung „Freies Deutschland“ sowie des „Latein-Amerikanischen Komitees der freien Deutschen“ wirkte.<sup>19</sup> Im Jahre 1947 kehrte er schließlich in seine Heimatstadt Dresden zurück, um an der dortigen Technischen Hochschule zu lehren, bevor er sich 1952 in Ost-Berlin als freier Schriftsteller niederließ. Seitdem schuf Renn neben seinem Spanienband sowie diversen autobiografischen Schriften und Reisebeschreibungen Romane zur Revolution von 1918 und zum Zweiten Weltkrieg, die wie schon sein in der Exilzeit entstandenes Buch zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sehr viel freier (d. h. weniger auf autobiografischem Material beruhend) und mit deutlicher politischer Tendenz verfasst waren.<sup>20</sup> Ungleich populärer waren freilich seine Kinder- und Jugendbücher, die sich mit dem Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung in Mexiko, Kuba, Afrika und der germanischen Vorzeit beschäftigten.<sup>21</sup> Renn starb 1979 im Alter von 90 Jahren in Ost-Berlin.

## „So war der Krieg!“ – Die Rezeption des Weltkriegsromans in der Weimarer Republik

Ludwig Renn behauptete später, seit 1916 an seinem Roman gearbeitet und ihn im Wesentlichen im Jahr 1924 abgeschlossen zu haben, d. h. noch vor seinem Beitritt zur KPD. Dies begründe auch den neutralen Gehalt des Buches. „Es entstand in einer Zeit“, so notierte er im Jahre 1929, „in der ich hoffnungslos suchte, in der mir der Sozialismus durch die Sozialdemokratie zum Ekel gemacht war und ich doch nicht mehr zu den Bürgerlichen zurück konnte. [...] Mein ‚Krieg‘ ist also ein Übergangswerk, wie seine Auffassungen Übergangsauffassungen sind. Nur in einer Übergangstellung ist eine solche Art Objektivität möglich, wie sie die Er-

---

**19** Siehe Renn, Ludwig: *Morelia. Eine Universitätsstadt in Mexiko*. Berlin/Ost 1950 und ders.: *In Mexiko*. Berlin/Ost 1979.

**20** Renn, Ludwig: *Auf den Trümmern des Kaiserreichs*. Weimar 1961 und ders.: *Krieg ohne Schlacht*. Berlin/Ost 1957. Sein Roman zum Dritten Reich war zuerst 1936 in der Schweiz erschienen: *Vor großen Wandlungen*. Berlin/Ost 1989.

**21** Siehe Trini: *Die Geschichte eines Indianerjungen*. Berlin/Ost 1954; *Der Neger Nobi*. Berlin/Ost 1955; *Herniu und der blinde Asni*. Berlin/Ost 1956; *Herniu und Armin*. Berlin/Ost 1958; *Camilo. Eine ungewöhnliche Geschichte aus Kuba, von einem tapferen kleinen Jungen und seinem Großvater*. Berlin/Ost 1963. Siehe dazu auch die Studie von Goldbach, Gisela: *Ludwig Renn als Jugendschriftsteller*. Frankfurt a. M. 1985.

zählung zeigt.<sup>22</sup> Renns unpolitische Haltung und kühl beschreibender Stil mag erklären, warum das Buch auch in rechten Kreisen Anklang fand, die es als angebliches „Dokument für den unbeugsamen Gehorsam, die Opferbereitschaft und Kameradschaft des einfachen deutschen Frontsoldaten“ gegen Remarques bereits erwähnten Roman und dessen pazifistische Tendenz ausspielten.<sup>23</sup> Die konservative *Schlesische Zeitung* etwa meinte:

Remarque ist erfahrener Schriftsteller, aber er steht als Gestalter und als Deuter nicht auf der Höhe Renns. [...] Renns „Krieg“ ist erdhaft, natürlich, zwanglos, ohne Effekte, aber strahlend wirksam und den andächtigen Beschauer nicht mehr loslassend. [...] Remarque ist im allgemeinen künstlicher. [...] Die alten Krieger werden wohl Renn vorziehen, denn: So war der Krieg!

Die NSDAP-nahe *Rheinisch-Westfälische Zeitung* urteilte übereinstimmend:

Tatsächlich ist die Innerlichkeit des seelischen Kriegserlebnisses bei Renn ungleich tiefer als bei Remarque. [...] Renn hat eins, was Remarque fehlt. Er hat den Kern dessen erfaßt, was der bleibende Eindruck der Frontjahre für den Frontsoldaten und damit für eine ganz deutsche Generation geworden ist. [...] Die richtigere Schilderung des Fronterlebnisses dürfte uns Renn gegeben haben!<sup>24</sup>

Diese und viele ähnliche Äußerungen sind bemerkenswert, weil wir gewohnt sind, den Roman als Plädoyer *gegen* den Krieg zu lesen, und so ist er auch von bürgerlicher und linker Seite rezipiert worden. Dabei blieb freilich der Bezug auf Remarque häufig bestehen. So argumentierte der Journalist und spätere Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky: „Die Bücher von Remarque und Ludwig Renn bieten qualitativ keine Unterschiede; beide wuchsen aus Anschauung und Erlebnis, beide hat die Erinnerung in langen Jahren geformt.“<sup>25</sup> Auch der links-liberale Publizist und Politiker Theodor Heuss lobte beide Romane als authentisch-entlarvende Darstellungen des Krieges des einfachen Mannes, als willkommenes Korrektiv zu den neueren trocken-abstrakten Generalstabswerken und den vielen apologetisch-verherrlichenden Schriften von meist höherrangigen

<sup>22</sup> Renn, Ludwig: Über die Voraussetzungen zu meinem Buch „Krieg“ (1929). Wiederabgedruckt in ders.: *Krieg*. Mit einer Dokumentation, S. 315–332, hier S. 331–332.

<sup>23</sup> Broich, „Hier spricht zum ersten Male“, S. 215. Siehe dazu auch Bock, Sigrid: *Wirkungsbedingungen und Wirkungsweisen der Antikriegsliteratur in der Weimarer Republik*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 5/1 (Februar 1984), S. 19–32.

<sup>24</sup> Zitiert nach: Renn oder Remarque. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 96/104 (1929), S. 3655. Wiederabgedruckt in Vogt-Praclik, Bestseller, S. 57.

<sup>25</sup> Ossietzky, Carl von: Ludwig Renn. In: *Die Weltbühne* 25/10 (1929), S. 381–383. Wiederabgedruckt in Renn, *Krieg*. Mit einer Dokumentation, S. 417–421, hier S. 418.

Kriegsveteranen. Renns klares und unpathetisches Buch sei dabei „die Epopöe der einfachen soldatischen Pflichterfüllung, im Leiden und im Kämpfen, in Freundschaft und Fürsorge“, „ein Werk starker Kunst und dabei von einer Einfachheit, zu der man das Wort volkstümlich setzen möchte, wenn dies nicht sentimental klingen wollte.“<sup>26</sup> Arnold Zweig, selbst Verfasser mehrerer bedeutender Weltkriegsromane, scheint zu den wenigen gehört zu haben, die erkannten, dass es sich bei Renns Buch nicht um einen Tatsachenbericht, sondern um ein weitgehend fiktiv gestaltetes und kunstvoll arrangiertes Werk handelte.<sup>27</sup> Die Vorstellung jedoch, dass *Krieg* einen unverfälschten Blick auf das Fronterlebnis biete, hat sich bis heute gehalten. So soll das Werk in den 1930er-Jahren an den Kriegsakademien von Stockholm und Helsinki als Lehrbuch verwendet worden sein.<sup>28</sup> Und noch jüngst schrieb der Herausgeber der Neuedition von Renns Werken im Verlag Das Neue Berlin: „Von allen literarischen Veröffentlichungen über die Jahre zwischen 1914 und 1918 [...] ist Renns Buch ‚Krieg‘ das wahrhaftigste.“<sup>29</sup>

## Literarischer Dilettant und „Soldat der Komintern“: Die Wahrnehmung Renns in der Bundesrepublik

Ludwig Renn gehörte neben Anna Seghers, Arnold Zweig, Bertolt Brecht, Johannes R. Becher und Stefan Heym zur ersten, vor 1914 geborenen Generation der DDR-Schriftsteller, d. h. bereits etablierten Autoren, die sich nach den Erfahrungen von Verfolgung und Exil mit den Zielen und Idealen der jungen sozialistischen Republik identifizierten und mit ihren Werken volkspädagogisch an ihrem Aufbau mitwirken wollten. Dabei blieben sie, wie etwa Konrad Franke in seiner 1971 im westdeutschen Kindler-Verlag erschienenen Literaturgeschichte der DDR betonte, meist konventionellen Schreibweisen verhaftet:

<sup>26</sup> Heuss, Theodor: Zwei Kriegsbücher. In: Wille und Weg 5/22 (1929), S. 562–565. Wiederabgedruckt in Renn, *Krieg*. Mit einer Dokumentation, S. 493–497, hier S. 496.

<sup>27</sup> Zweig, Arnold: Ein Kriegsroman. In: Berliner Tageblatt, 13. Dezember 1928. Wiederabgedruckt in Renn, *Krieg*. Mit einer Dokumentation, S. 369–374.

<sup>28</sup> Auer, Annemarie: Ein Geschöpf seines Autors. Zum Gattungsproblem bei Ludwig Renn. In: *Sinn und Form* 16/2 (1964), S. 228–244. Wiederabgedruckt in dies.: „Standorte – Erkundungen“. Acht kritische Versuche. 2. Aufl. Halle/S. 1968, S. 109–135, hier S. 112.

<sup>29</sup> Drommer, Günther: Skizze eines apokalyptischen Reiters. Nachwort. In: Renn, Ludwig: *Adel im Untergang*. Roman. Berlin 2001, S. 383–394, hier S. 386.



Sie knüpften lediglich an frühere Literatur-Traditionen an, retteten aus dem bürgerlichen Formenvorrat, was zu retten war, gaben Erlebtem durch Aufschreiben Dauer – sie bewahrten, setzten mit dem Bewahrten und mit Bewährtem den Anfang der DDR-Literatur, entwickelten aber nicht: neue, den geänderten politischen Verhältnissen entsprechende, spezifische Formen, die den neuen Themen notwendigen zugehörigen neuen Helden.

Das Festhalten am Althergebrachten, die mangelnde Originalität und Unfähigkeit zur Aufnahme neuer Themen und Schreibweisen, so Franke, gälte auch für Ludwig Renn, dessen nach 1945 publizierten Bücher als zumeist „farblos, blass, langweilig“ und oft auch wenig glaubhaft bezeichnet werden. Das Leben in der DDR sei nie sein Thema gewesen.<sup>30</sup> Tatsächlich war die westdeutsche Rezeption der Werke Ludwig Renns eher kritisch, auch wenn das Weltkriegsbuch meist lobend als bedeutender Roman erwähnt wurde, der dem Krieg „die ihm vom Hurrapatriotismus künstlich angehängte Glorie herunterriß [und] seinen mörderischen Wahnsinn enthüllte“.<sup>31</sup>

Der prominente Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki erwies sich als besonders ablehnend. In seinem 1963 zuerst erschienenen und viel diskutierten Buch *Deutsche Literatur in West und Ost* widmete er Renn – neben Zweig, Seghers, Stephan Hermlin und Erwin Strittmatter – ein ganzes Kapitel. Darin stellte Reich-Ranicki sogar die Frage, ob Renn „überhaupt ein Schriftsteller“ sei und ob sein Hauptwerk *Krieg* „zur Literatur gehöre“: „Kann es als epische Kunstleistung gelten?“<sup>32</sup> Während Remarque ein „raffiniertes episches Plädoyer gegen den Krieg“ geschaffen habe, freilich unter Zuhilfenahme zum Teil geschmackloser und tendenziöser Darstellungsmittel, sei Renns Roman „nur eine schlichte, unbedarfte Zeugenaussage“, das Werk eines Dilettanten.<sup>33</sup> Die Kritik zahlreicher Rezensenten der Weimarer Zeit aufgreifend, die allerdings davon ausgegangen waren, dass es sich bei dem Buch um den unbedarften und gerade deshalb wahrheitsgetreuen Erlebnisbericht eines einfachen Soldaten handelte, betonte Reich-Ranicki, dass der Autor nicht in der Lage gewesen sei, „die sichtbare und greifbare Welt darzustellen sowie Gefühle und Stimmungen zu vergegenwärtigen“: „Er kann weder

**30** Franke, Konrad: Die Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. München 1971, S. 324, 287.

**31** Ein Leutnant macht sich Gedanken – und wurde Ludwig Renn. In: Der Spiegel, 7. Juni 1947, S. 18. Ähnlich auch jüngere Einschätzungen von Krieg und Nachkrieg als „äußerst lesenswerte literarische Zeitdokumente, die den Widerpart bilden zur martialischen Ideologie der Kriegsbücher von Ernst Jünger: Reinhard, Stephan: Abschied vom Ehrgeiz. Ludwig Renn: Nachkrieg. In: Deutschlandfunk, 9. August 2004: [https://www.deutschlandfunk.de/abschied-vom-ehrgeiz.700.de.html?dram:article\\_id=81934](https://www.deutschlandfunk.de/abschied-vom-ehrgeiz.700.de.html?dram:article_id=81934) (7. 10. 2020).

**32** Reich-Ranicki, Marcel: Deutsche Literatur in West und Ost. 3. Aufl. München 2002, S. 289.

**33** Reich-Ranicki, Deutsche Literatur, S. 293.

Gestalten schaffen, noch eine Entwicklung zeigen, noch eine Handlung entwerfen. Er hat weder Phantasie noch Einfühlungsgabe.“ Und weiter: „Renn führt Fakten an, protokolliert Vorgänge, beschreibt Zustände. Weiter reicht sein Horizont nicht.“ Sein Stil sei von einer „makellosen Naivität“ und zuweilen „infantil“.<sup>34</sup> Laut Reich-Ranicki hätte jedoch gerade diese simple und monotone, aber doch authentisch und glaubhaft wirkende Darstellungsweise wesentlich zum Erfolg des Romans beigetragen: „Die Wirkung des Buches rührte vom Stoff her und nur vom Stoff her.“<sup>35</sup> Renns folgende Werke zeugten von einer ähnlichen literarischen Unfähigkeit. *Nachkrieg* sei „ein propagandistisches Kampfbuch“ eines „linkische[n], unbeholfene[n] Agitator[s]“; *Vor großen Wandlungen* so schlecht, dass man den Roman „selbst in der DDR nicht neu auflegen konnte – und das will schon etwas heißen“; das 1944 zuerst publizierte Erinnerungsbuch *Adel im Untergang* „nicht ein gesellschaftskritisches oder gar militantes, sondern ein harmloses, wehmütig-verklärendes Buch“; und Renns Memoiren *Meine Kindheit und Jugend* „erschreckend belanglos und langweilig“.<sup>36</sup> Die in den 1950er-Jahren erschienenen Kinderbücher seien eine logische Folge dieser Amateurhaftigkeit: „Die Umstellung auf die Literatur für Kinder ist dem Autor vermutlich leichtgefallen. Er brauchte weder seine Schreibweise zu ändern, noch die intellektuellen Ansprüche, die er bisher an seine Leser stellte, zu reduzieren.“<sup>37</sup> Nur Renns Spanien-Buch wird lobend erwähnt: es sei von hohem zeitdokumentarischem Wert, freilich keine Literatur. Darüber hinaus sei Renn von der Partei zu zahlreichen Änderungen am Originaltext gedrängt worden, was der Autor bereitwillig hingenommen hätte.<sup>38</sup> In der Tat habe er sich voll in den Dienst des Regimes gestellt; indirekte Kritik wie bei manch anderen DDR-Autoren suche man vergebens: „Keine Ungerechtigkeit konnte ihn aus der Reserve locken, von keiner Tauwetter-Entspannung machte er Gebrauch.“ Reich-Ranickis Kapitel war dementsprechend als „Der brave Soldat Renn“ betitelt, wohl kaum mit Bezug auf Jaroslav Hašeks Anti-Helden Schwejk, sondern als deutlicher Hinweis auf die Willfährigkeit Renns, der als ehemalig adlig-kaiserlicher Offizier seinen Gehorsam lediglich vom wilhelminischen zum kommunistischen Regime übertragen habe: Renn habe nun „neue Vorgesetzte gefunden, deren Befehle er folgen konnte“.<sup>39</sup>

---

34 Reich-Ranicki, *Deutsche Literatur*, S. 291–292.

35 Reich-Ranicki, *Deutsche Literatur*, S. 293.

36 Reich-Ranicki, *Deutsche Literatur*, S. 294, 296, 297.

37 Reich-Ranicki, *Deutsche Literatur*, S. 298.

38 Siehe dazu auch Drommer, Günther: Die Front war so still, daß ich den einzelnen Schuß hörte. Vorwort. In: Renn, Ludwig: *Der Spanische Krieg. Dokumentarischer Bericht*. Erstveröffentlichung nach dem ursprünglichen Manuskript. Berlin 2006, S. 7–14.

39 Reich-Ranicki, *Deutsche Literatur*, S. 297.

Während bei Reich-Ranicki die *ästhetisch-literarische* Kritik im Vordergrund stand, so missbilligte der kulturpolitisch engagierte Journalist und spätere Fernsehredakteur Jürgen Rühle in seiner Studie zu dem Verhältnis von Literatur und Kommunismus vor allem Renns *politisch-ideologischen* Standpunkt. Dem 1960 erschienenen Buch des bis 1955 in der DDR tätigen Publizisten war ein kurzes Vorwort vorangestellt, in welchem der Autor „die Perversion des Geistes unter der totalitären Diktatur“ und das Abwürgen künstlerischer Kreativität durch die „Hegemonie der Parteiideologie“ anprangerte.<sup>40</sup> In dem Renn gewidmeten Kapitel warf Rühle diesem eine militaristische Gesinnung vor, die der im Kaiserreich sozialisierte Schriftsteller trotz – oder vielleicht gerade wegen – seiner Wendung zum Kommunismus beibehalten habe. Während Remarques Buch trotz aller Effekthascherei ein „Manifest des Pazifismus“ gewesen sei, habe Renn das Fronterlebnis und vor allem die soldatische Kameradschaft in nahezu mythischer Weise beschrieben. Dass die Kommunisten im Gegensatz zu den bürgerlichen Pazifisten den Krieg an sich nicht ablehnten, habe ihm den Übergang erleichtert. Renn sei letztlich auch „im Dienst der Komintern [...] Soldat“ geblieben, wie seine zahlreichen Aufsätze und Vorträge zu militärpolitischen und kriegsstrategischen Themen sowie seine aktive Rolle im Spanien-Krieg bewiesen. Mit dem Spanien-Buch sei er sich selbst treu geblieben: „Jede Zeile verrät in Stil und Haltung die Schule des alten deutschen Generalstabs.“ Und weiter:

Überhaupt folgt Renn auf dem Schauplatz des spanischen Bürgerkrieges derselben Disziplin und demselben Ehrenkodex, die das kaiserliche Offizierkorps auszeichneten. Dienen ohne zu murren, gehorchen ohne zu fragen, mehr sein als scheinen – nur daß jetzt die Kommunistische Partei Befehlsgeber und Treueempfänger ist.<sup>41</sup>

## „Wahrheitssucher und Wahrheitsfinder“: Ludwig Renn in der DDR

In einer der ersten ostdeutschen, freilich nicht unumstrittenen Gesamtdarstellungen zur neueren deutschen Literatur aus dem Jahre 1950 urteilte Heinz Rein, der mit *Finale Berlin* (1947) selber als Antikriegsschriftsteller hervorgetreten war, überaus kritisch über Ludwig Renn. Sein Kriegsbuch habe die Soldaten „wie Mechanismen“ geschildert, „die durch eine unbekannte Macht und einen unbe-

<sup>40</sup> Rühle, *Literatur und Revolution*, S. 11.

<sup>41</sup> Rühle, *Literatur und Revolution*, S. 233–242, hier S. 233–234, 240–241. Siehe auch Keller, Ernst: *Nationalismus und Literatur*. Langemarck – Weimar – Stalingrad. Bern 1970, S. 65–84.

greiflichen Willen gelenkt wurden: sie fragten nicht nach Ursache und Sinn, es gab für sie keine moralischen Probleme.“ In den folgenden autobiografischen Werken *Nachkrieg* und *Adel im Untergang* sei der Protagonist ebenso passiv und beobachtend geblieben, die Handlung ähnlich „dürr und blutarm“. Renn habe es darüber hinaus nicht erreicht, „das private Erlebnis in die Ebene des Allgemeingültigen, Typischen“ zu erheben. Das im Mittelpunkt von Reins Analyse stehende Buch *Adel im Untergang* erfülle nicht die vom Titel geweckten Hoffnungen; es sei eben nicht „die umfassende Historie vom Untergange des ersten Standes des kaiserlichen Deutschlands, das Präludium zu seinem Totentanz“, sondern eine harmlose, zuweilen sogar verklärende Sammlung von privaten Anekdoten. Die als „degeneriert, versoffen, verhurt, faul und stumpfsinnig“ geschilderten Offiziere hätten sich im Weltkrieg von einer ganz anderen Seite gezeigt. Vor allem würde nicht klar, „weshalb der Adel als Kaste, als Stand oder auch als Klasse bekämpft werden mußte“: „[E]s fehlt der Nachweis, daß der Adel, der über das Militär und den Großgrundbesitz gebot, gemeinsam mit dem bürgerlichen Industriemagnaten die Herrschaft im kaiserlichen Imperium ausübte.“ Die Gefahren, die von den Repräsentanten dieser Gesellschaftsschicht immer noch ausgingen, seien nicht erkannt und beschrieben worden. Für die Aufgaben der Gegenwart wäre Renns Werk leider völlig belanglos.<sup>42</sup> Der einflussreiche Literaturkritiker und -wissenschaftler Hans Mayer, damals noch Professor in Leipzig, äußerte sich 1959 im immerhin ausführlichsten Beitrag zu der Festschrift zum 70. Geburtstag Renns zwar nicht ohne Sympathie für den Schriftsteller, aber erstaunlich abschätzig. Renn sei ein großer und authentischer Berichterstatter, habe es allerdings nie vermocht, wirkliche Literatur „in der großen deutschen epischen Tradition von Keller oder Fontane, Thomas Mann oder Arnold Zweig“ zu schaffen. Sein unverwechselbarer, nüchtern-präziser Stil sei jedoch nicht unbedingt ein Ausdruck mangelnder schriftstellerischer Fähigkeiten, sondern eine bewusste Entscheidung zugunsten der sozialen und volkspädagogischen Funktionalität seiner Schriften: „Renns Bücher haben niemals kulinarischen Charakter. Sie wollen nicht verzaubern, sondern berichten. Dabei ist der Bericht hier meistens mit Unterricht verbunden.“ Der Autor verzichte weitgehend auf die psychologische Darstellung und habe infolgedessen Gestalten ohne Entwicklung und episches Dasein geschaffen, was auf Kosten von „Kunstwirkung im üblichen Sinne“ gehe. Als „Zeichner“ arbeite er eben ohne Farben.<sup>43</sup>

---

<sup>42</sup> Rein, Heinz: Die neue Literatur. Versuch eines ersten Querschnitts. Berlin/Ost 1950, S. 19–26.

<sup>43</sup> Mayer, Hans: Der Zeichner und die Farben. In: Ludwig Renn. Zum 70. Geburtstag. Berlin/Ost 1959, S. 63–76, hier S. 70, 66, 68.

Sowohl Rein als auch Mayer sind nach ihrem Bruch mit dem SED-Regime in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren in die Bundesrepublik gegangen. Tatsächlich sind ihre Ansichten nicht charakteristisch für die durchgängig positive Rezeption Ludwig Renns durch Literaturexperten, Intellektuelle und Politiker in der DDR, die ihn als „einen der bedeutendsten Kritiker der alten Gesellschaft“, „führenden Repräsentanten der sozialistischen Literatur der DDR“ und „Autor[en] von Weltruf“ feierten.<sup>44</sup> Der Herausgeber und Publizist Walther Victor etwa nannte ihn einen „roten Ritter“ und für den Dichter und Komponisten Louis Fürnberg habe sich Renn vom „Humanisten bürgerlicher Bildungsprägung zum aktiven Soldaten der Menschheit“ und „Dichter des nationalen Befreiungskampfes“ entwickelt. In seinen ersten Werken sei er „als der militante Chronist des imperialistischen Krieges und des Untergangs morbider Gesellschaftsschichten“ hervorgetreten. Sein Weltkriegsbuch „war kein Roman, sondern der Bericht eines Homer aus dem zweiten Dezennium des XX. Jahrhunderts.“<sup>45</sup> Die bereits erwähnte Festschrift versammelte Glückwünsche und Erinnerungsberichte zahlreicher literarischer und intellektueller Größen der DDR, darunter Anna Seghers, Franz Fühmann, Stefan Heym und Alexander Abusch. Der in die USA emigrierte, aber weithin als Antifaschist verehrte Lion Feuchtwanger rühmte Renn darin als einen „Schriftsteller im besten Sinn des Wortes“, als „Wahrheitssucher und Wahrheitsfinder“, während der Komponist der DDR-Nationalhymne Hanns Eisler ihn als einen der „Größten“ der Literatur und „Nützlichsten“ beim „Aufbau des Sozialismus“ lobte. Auch Arnold Zweig betonte Renns Bedeutung als Schriftsteller und Parteiaktivist, der sich „vor allem für den Frieden und gegen jene aggressiven Kriegstreiberereien [einsetzte], dessen Segnungen wie

---

**44** Auer, Annemarie: Ludwig Renn. Chronik und Dichtung. In: Ludwig Renn. Hrsg. von Deutscher Kulturbund. Berlin/Ost 1964, S. 8–17, hier S. 15; Günter Albrecht, Kurt Böttcher, Herbert Greiner-Mai u. a.: Schriftsteller der DDR. Leipzig 1974, S. 448; Diersen, Inge u. Haase, Horst: Lexikon sozialistischer deutscher Literatur. Von den Anfängen bis 1945. Monographisch-biographische Darstellungen. Halle/S. 1963, S. 411. Ähnlich noch das 1985 in 4. Auflage erschienene ostdeutsche Standardwerk zur Literatur der DDR: Horst Haase, Hans Jürgen Geerds, Erich Kühne u. a.: Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. 4. Aufl. Berlin/Ost 1985, S. 288–290. Sehr knapp dagegen die Würdigung Renns in dem Vorgängerband, vor allem im Vergleich zu den Weltkriegsromanen Erich Maria Remarques und Arnold Zweigs. Siehe Hans Kaufmann, Dieter Schiller u. a.: Geschichte der deutschen Literatur 1917 bis 1945. Berlin/Ost 1973, S. 311–312, 345–353.

**45** Victor, Walther: Der rote Ritter. Ein nachträglicher Glückwunsch für Ludwig Renn (1959). Wiederabgedruckt in ders.: Freund und Feind. Kritiken aus fünf Jahrzehnten. 2. Aufl. Berlin/Ost 1985, S. 515–520; Fürnberg, Louis: Ludwig Renn – Dichter des nationalen Befreiungskampfes. Aus Louis Fürnbergs unveröffentlichtem Fragment über Renns Roman *Trini*. In: Weimarer Beiträge 1964/6, S. 837–838.

deren Verwüstungen er so intensiv zu erleben und auszudrücken verstand.“<sup>46</sup> Die wenige Jahre zuvor erschienene und sich Ludwig Renn widmende Broschüre mit „Hilfsmaterial für den Literaturunterricht an den Ober- und Fachschulen“ charakterisierte den Schriftsteller übereinstimmend als „denkenden und schreibenden Kritiker an Adel und Bourgeoisie“, als „Ankläger des imperialistischen Krieges“. Seine drei Erlebnisbücher gehörten „durch ihre Kritik an den gesellschaftlichen und politischen Vorgängen der Jahre vor dem ersten Weltkrieg, während des Krieges und in der Weimarer Republik zu den bemerkenswertesten Erscheinungen der deutschen Literatur.“ Und weiter: „Ein Mensch läßt seine Entwicklung zum Spiegelbild des Zerfalls der herrschenden Klasse und der fortschreitenden Herausbildung neuer progressiver Kräfte in der Geschichte seines Volkes werden.“<sup>47</sup>

Schon hier wird deutlich, dass Renns Weltkriegsroman meist im Zusammenhang mit seinen späteren Schriften und seiner aktiven Rolle in der kommunistischen Arbeiterbewegung gesehen wurde, wobei deutliche Präferenzen vorzuherrschen scheinen. Zwar sei, wie etwa der Schriftsteller und Herausgeber Günther Cwojdrak bereits im Nachwort zur 1951 erschienenen Gemeinschaftsausgabe von *Krieg* und *Nachkrieg* in der sogenannten *Bibliothek fortschrittlicher deutscher Schriftsteller* notierte, in Renns Darstellung „der Krieg jeder markt-schreierischen Phrase, jeder falschen Poesie, jedes verlogenen, künstlich erhitzten Heldentums entkleidet“: „Der Krieg steht nackt und kalt und schmutzig vor uns. Die Wunden, die er schlägt, werden nicht verdeckt.“ Allerdings zeige das Buch aufgrund seiner Konzentration auf das unmittelbare Frontgeschehen nur einen Teil des gesamten Krieges und diskutiere nicht die tieferen Ursachen und gesellschaftlich-politischen Bedingungen. Insofern sei es, wie Renn es ja auch selbst zugegeben hatte, ein Übergangswerk: „Noch hatte er nicht bewußt Partei ergriffen [...]. Noch aber begriff er nicht den Klassencharakter dieser Politik, noch war ihm die Existenz einer revolutionären Klasse und einer revolutionären Politik nicht bewußt.“ Auch *Nachkrieg* sei noch von unreflektierter Beobachtung und mangelnder Parteinahme geprägt, wobei freilich ersichtlich wird, „daß die reformistische Führung der Sozialdemokratie mit den alten Mächten, den kaiserlichen Generalen und den Schwerindustriellen, mit den Hindenburgs, den Thyssens, Krupps und Stinnes‘ ein Bündnis einging, um die Verwirklichung der Ziele

---

**46** Feuchtwanger, Lion: Wahrheitssucher und Wahrheitsfinder. In: Ludwig Renn. Zum 70. Geburtstag, S. 11; Eisler, Hanns: Ludwig Renn. In: Ebd., S. 12; Zweig, Arnold: Glückwunsch an Ludwig Renn. In: Ebd., S. 46–50, hier S. 50.

**47** Rusch, Heinz: Ludwig Renn. Hilfsmaterial für den Literaturunterricht an den Ober- und Fachschulen. Berlin/Ost 1956, S. 5.

der Revolution, der Ziele der Arbeiterklasse, zu hintertreiben“.<sup>48</sup> Andere Kommentatoren urteilten ähnlich, darunter der deutschbaltische Buch- und Filmautor Alexander Graf Stenbock-Fermor, der sich wie Renn (bzw. Vieth von Golßenau) in der Nachkriegszeit trotz seiner adligen Herkunft zum Kommunismus bekannt hatte. So bezeichnete er das Weltkriegsbuch als „sachliche[n], erregende[n] Bericht von den Schicksalen der einfachen Soldaten“, betonte aber, dass nicht Renn selbst als Ankläger hervorgetreten sei, sondern die geschilderten „Tatsachen“ die abschreckende Wirkung des Buches erklären: „Er zeigte keinen Ausweg. Er sah ihn noch nicht. Ein Mensch fühlte die Ketten, konnte sie aber nicht zerbrechen. Das gibt dem Buch den dunklen, drohenden Ton, der nachklingt und den Leser nicht in Ruhe läßt.“ Der Protagonist von *Nachkrieg* war ebenso „schwankend, unentschieden bis zum Schluß“: es sei für Renn noch eine „Zeit des bitteren Lernens und Suchens“ gewesen.<sup>49</sup> Auch das 1963 erschienene *Lexikon sozialistischer deutscher Literatur* schrieb in diesem Sinne: „Die Typik seiner Gestalten und der Realismus seiner Werke hängen unmittelbar von dem Grad gesellschaftlicher Erkenntnis ab, den der Autor in der jeweiligen Schaffensperiode erreichte. Von Werk zu Werk bekommen die Klassenbewegungen mehr Gewicht, die Wirklichkeit wird tiefer und umfassender wiedergespiegelt.“ Erst mit *Adel im Untergang* sei Renn „zum bewußten Gesellschaftskritiker von nationalem Rang“ geworden. Der 1955 erschienene *Spanische Krieg* sei dann dem ersten Kriegsbuch „an Gehalt überlegen“: „Vermöge der sozialistischen Weltanschauung und Kampferfahrung des Autors wird in den Werken der Reifezeit der Gegenstand umfassend und in seiner historischen Perspektive sichtbar. Die Authentizität der Aussage war gewachsen, weil sich R. zur Position des revolutionären Proletariats entwickelt hatte.“<sup>50</sup> Die einflussreiche Literaturzeitschrift *Weimarer Beiträge* schließlich verwies vor allem auf die volkspädagogisch angelegten Kinder- und Jugendbücher, mit denen sich Renn endgültig zum sozialistischen Dichter entwickelt habe, der auf der Grundlage der marxistischen Geschichtsauffassung „bestimmte Fragen“ stellt und löst, „die für unsere Zeit, für die sozialistische Erziehung der Jugend durch und durch aktuell sind: die Verderblichkeit der Kriege für die ökonomische und kulturelle Entwicklung der Völker; Demokratie und persönliche Macht, der wahre Ruhm des deutschen Volkes.“<sup>51</sup>

48 Cwojdrak, Günther: Nachwort. In: Renn, Ludwig: *Krieg – Nachkrieg*. Berlin/Ost 1951, S. 603–608, hier S. 605–607.

49 Stenbock-Fermor, Alexander Graf: Vorbild und Beispiel. In: Ludwig Renn. Zum 70. Geburtstag, S. 43–45, hier S. 44.

50 Diersen/Haase: *Lexikon sozialistischer deutscher Literatur*, S. 413–414.

51 Wülfing, W. O.: Ludwig Renn und der sozialistische Realismus. Die Herausbildung der schöpferischen Methode eines Schriftstellers. In: *Weimarer Beiträge* 1964/6, S. 819–836, hier



## Schlussbetrachtung: Ein falscher Krieg

Die vielen erhaltenen Auszeichnungen, die im Aufbau-Verlag erschienene Gesamtedition seiner Werke in dreizehn Bänden, die 1981 erfolgte Verfilmung des Buches *Adel im Untergang* sowie die Benennung von zahlreichen Straßen und Schulen unterstreichen Ludwig Renns Bedeutung im literatur- und kulturpolitischen Leben der DDR. In seinem auf der Titelseite des *Neuen Deutschlands* abgedruckten Nachruf würdigte das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands den Schriftsteller als einen Kämpfer „für die revolutionäre Sache der Arbeiterklasse, gegen Krieg und Faschismus“, als einen Mitbegründer „des festen Bündnisses zwischen Kulturschaffenden und Arbeiterklasse“ sowie als Mitgestalter der „antifaschistisch-demokratische[n] Umwälzung“ und des „sozialistischen Aufbau[s] in unserem Land“: „Sein literarisches Schaffen ist unvergänglicher Bestandteil unserer sozialistischen Nationalkultur.“<sup>52</sup> Noch wenige Monate vorher hatte Alexander Abusch, der Ehrenpräsident des Kulturbundes und frühere Kulturminister der DDR, seinem ehemaligen Weggefährten in der *Weltbühne* zum 90. Geburtstag gratuliert. Renns Leben und Werk seien ein Beispiel des „Zusammenwirkens der schöpferischen Persönlichkeit mit dem Erlebnis der Epoche, der Kenntnis der Welt und dem parteilichen Eintreten für ihre Veränderung“. Renn sei geradezu „legendär“ geworden als „der Adels Herr von vorgestern, der Soldat der Revolution von gestern, der Kommunist von heute und morgen“.<sup>53</sup> Ludwig Renns außergewöhnlicher Lebensweg, seine geistig-seelische Entwicklung hin zur marxistisch-leninistischen Weltanschauung und zum aktiven Einsatz für die revolutionäre Arbeiterbewegung machten ihn in den Augen des DDR-Regimes zu einem lebenden Beweis für den Wahrheitsanspruch und die Überlegenheit der offiziellen Staatsideologie. Dabei spielte sein erster und wohl

---

S. 829. Für eine ausführliche Diskussion der weltanschaulichen Verortung und Wandlung Renns in seinen Frühwerken siehe Klein, Alfred: Literarische Dokumente über Krieg und Nachkrieg. Ludwig Renns Beitrag zur Erhellung der Zeitgeschichte (Teilabdruck 1964). Wiederabgedruckt in ders.: Wirklichkeitsbesessene Dichtung. Zur Geschichte der deutschen sozialistischen Literatur. Leipzig 1977, S. 298 – 331.

52 Ludwig Renn verstorben. Nachruf des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. In: Neues Deutschland, 23. Juli 1979, S. 1.

53 Abusch, Alexander: Eine legendäre Gestalt. In: Die Weltbühne, 24. April 1979, S. 524 – 527. Wiederabgedruckt in ders.: Ansichten über einige Klassiker. Berlin/Ost 1982, S. 269 – 272, hier S. 272. Auch noch zu seinem einhundertsten Geburtstag im Jahre 1989 gedachte man in der DDR dem Schriftsteller und ehrte ihn mit der Herausgabe einer Sonderbriefmarke und diversen Sonderveranstaltungen. Siehe dazu etwa Schnabel, Manfred: Autorenporträt Ludwig Renn zum 100. Geburtstag. Berlin/Ost 1989.



auch bekanntester Roman *Krieg* nie eine zentrale Rolle in der Diskussion um Leben und Werk des Schriftstellers. Die innere Entwicklung des Protagonisten und generelle Tendenz des Buches erschienen dafür zu blass, trotz der eindringlichen Darstellung der Brutalität und Unerbittlichkeit des Krieges. Die Ablehnung von Hurra-Patriotismus und phrasenhafter Kriegsdemagogie sowie die Kritik an der Arroganz und Erbarmungslosigkeit der militärischen Führung sind unscharf und verschwommen. Selbst das im Roman entwickelte Gegenbild von kameradschaftlicher Solidarität und Treue, auch und gerade zwischen Offizieren und Soldaten, ist aufgrund des Mangels an psychologischer und emotionaler Tiefe wenig greifbar. Politisch noch orientierungslos, bietet Renn keinen Einblick in die Ursachen des Krieges, die dahinterstehenden Interessen und gesellschaftlichen Zusammenhänge; er ergreift keine Partei. Die wenigen reflektierenden Stellen im Buch, etwa zur Rolle der Religion, zur Vaterlandsliebe und zu den Kriegszielen sind stets sehr knapp und unbestimmt gehalten. Auch die das Buch beschließende und durchaus beeindruckende Schilderung des militärischen Rückzuges, der zusammenbrechenden Moral und zunehmenden Disziplinosigkeit des deutschen Heeres bleibt weitgehend deskriptiv und zeigt keinen Ausweg auf. Im Gegensatz zu Arnold Zweigs Romanzyklus zum Ersten Weltkrieg, Adam Scharrers *Vaterlandslose Gesellen. Das erste Kriegsbuch eines Arbeiters* (1930) oder Theodor Plieviers *Des Kaisers Kulis. Roman der deutschen Kriegsflotte* (1930) entwickelt Renns Buch keine Fundamentalkritik am politischen System und Militarismus des wilhelminischen Regimes.<sup>54</sup> Wie bereits betont, bezeichnete er es bereits 1929 selbstkritisch als ein „Übergangswerk“ aus der Zeit vor seiner weltanschaulichen Wandlung:

Mein Held gehorcht, weil er nicht weiß, um welchen Zieles er nicht gehorchen sollte. Wegen dieses Gehorsams lieben die Nationalisten mein Buch. Sie brauchen solche Ludwig Renns, die blind gehorchen und die kein Ziel mehr haben, weil man ihnen alle zerstört hat. Sie brauchen sie für ihre Reichswehr und für ihre Bürgerkriegsorganisationen.<sup>55</sup>

Er habe erst später, nach der Niederschrift des Manuskripts, erkannt, dass der „einfache Mann im Schützengraben“ im Grunde „der Arbeiter im Waffenrock“ sei.<sup>56</sup> Es ist gerade dieser innere Reifeprozess, die Erkenntnis des Klassencha-

---

54 So auch Hammer, Klaus: Nachwort. In: Renn, Krieg. Mit einer Dokumentation, S. 529 – 539. Von daher erscheint es auch nicht in Bartz, Thorsten: „Allgegenwärtige Fronten“ – Sozialistische und linke Kriegsromane in der Weimarer Republik 1918 – 1933. Motive, Funktionen und Positionen im Vergleich mit nationalistischen Romanen und Aufzeichnungen im Kontext einer kriegsliterarischen Debatte. Frankfurt a. M. 1997.

55 Renn, Über die Voraussetzungen zu meinem Buch „Krieg“, S. 332.

56 Renn, Ludwig: Vaterlandslose Gesellen. In: Die Weltbühne 26/34, S. 287–288, hier S. 288.

rakters der politischen und gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit sowie Renns aktiver Kampf gegen Imperialismus und Faschismus, der im Mittelpunkt der Rezeption des Schriftstellers in der DDR stand.

In einem ganz zentralen Punkt erfuhr Renn jedoch keinen Sinneswandel: die Einstellung zum Krieg an sich. Schon im Weltkriegsroman gibt es eine bezeichnende Stelle, wo sich der Protagonist nach den ersten Kampfhandlungen und Verlusten in einer Art innerem Monolog über seine Gefühle und Haltung klarzuwerden versucht: „Es ist ja auch gar nicht der Krieg, was so furchtbar ist, sondern – ja, was? Ich ahnte wohl etwas davon, aber in die Nähe der Gedanken kam es nicht.“<sup>57</sup> Wie bereits von Rühle betont, unterstreichen Renns Eingreifen im Spanischen Bürgerkrieg und seine lebenslange Beschäftigung mit militärischen Themen, dass er etwa im Gegensatz zu Erich Maria Remarque kein Pazifist war.<sup>58</sup> Tatsächlich grenzte er sich von letzterem scharf ab und warf ihm „mangelnde Ahnung von den größeren Zusammenhängen militärischer Vorgänge“ vor. Remarques Buch über den Ersten Weltkrieg sei unauthentisch und stellenweise „journalistischer, reißerischer Unsinn“ gewesen.<sup>59</sup> Im Januar 1956 forderte Renn auf dem IV. Deutschen Schriftstellerkongress sogar eine wirkungsvolle und „zukunftsweisende Kriegsliteratur“, die einen Beitrag „zur Erziehung zur Männlichkeit und dergleichen“ leiste. In diesem Zusammenhang betonte er seine Ablehnung einer rein pazifistischen Einstellung und den Unterschied zwischen gerechten und ungerechten Kriegen. Natürlich gälte es, „ihn zu vermeiden, wenn es nur irgend möglich ist“, aber: „Wenn man sich wirksam verteidigen will, so muß man sich darauf vorbereiten. Man muß sich die Kenntnisse aneignen, die notwendig sind, wenn wir gezwungen sind, einen gerechten Krieg zu führen.“ Gerade für diesen Fall sei es erforderlich, etwa durch die richtige Literatur und Bildungsarbeit, Begeisterung zu wecken, nicht im Sinne einer „chauvinistischen, großsprecherischen Hurra-Begeisterung“, sondern eine „Begeisterung, die einem tiefen, inneren Drang zum Handeln entspricht, einem Drang, der aus dem Glau-

---

57 Renn, Krieg. Mit einer Dokumentation, S. 70.

58 Siehe dazu etwa die folgenden Publikationen: Renn, Ludwig: Das Gesicht des kommenden Krieges. In: Die Linkskurve 1931/7 (Juli). Wiederabgedruckt in Renn, Krieg. Mit einer Dokumentation, S. 339–342; Renn, Ludwig: Warfare. The Relation of War to Society. Übers. von Edward Fitzgerald. London 1939. Ähnlich auch Topper und Antkowiak, die Renn als progressiven Kämpfer für ein sozialistisches und demokratisches Deutschland schilderten, Remarque dagegen als individualistischen Pazifisten, der sich mit der Rolle eines „kritischen Beobachters“ begnügt hätte. Siehe Topper u. Antkowiak, Ludwig Renn, Erich Maria Remarque, S. 5–6.

59 Renn, Anstöße in meinem Leben, S. 73.

ben an unsere Zukunft geboren ist“.<sup>60</sup> Angesichts dieser über mehrere Jahrzehnte beständigen persönlichen Einstellung lohnen sich die erneute Lektüre und Prüfung von Renns Weltkriegsroman auf die Frage hin, inwiefern es sich dabei tatsächlich um ein Antikriegsbuch handelte. Kurz vor seinem Tod unterstrich der Schriftsteller in einem Interview, dass gerade die Pazifisten den „schwersten Irrtum in der Beurteilung“ des Bandes begangen hatten: „Da mein Buch zweifellos auch gegen die Verherrlichung des Krieges gerichtet war, wollten sie es ihrer Verurteilung des Krieges schlechthin dienstbar machen. Dabei gerieten sie aber in Schwierigkeit, da sie die ihnen wichtigen billigen Antikriegs-Phrasen bei mir vermißten.“<sup>61</sup> Tatsächlich wird an keiner Stelle die Armee als hierarchische Institution, die antiindividualistische Befehlsdisziplin, und der antihumanistische Akt des Tötens und Verwundens Anderer hinterfragt und kritisiert. Obwohl Opfer deutscher Aggression, werden die feindlichen Belgier und Franzosen, einschließlich der Zivilisten, ohne Sympathie und Anteilnahme dargestellt. Das große, freilich nur rudimentär entwickelte Dilemma des Protagonisten ist die Frage nach dem eigentlichen Sinn des Krieges, eine zunehmende Orientierungslosigkeit durch den Verlust des Glaubens an Gott, Vaterland und die Lauterkeit des Feldzuges. Die militärische Auseinandersetzung an sich bleibt allerdings zulässig, und insofern ist Rühle zuzustimmen, der die prinzipielle Übereinstimmung zwischen Renns Bellizismus und dem Kommunismus der Zwischenkriegszeit als kampf- und gewaltbereiter Ideologie und Bewegung zur Erreichung bestimmter Ziele hervorhob. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges war bekanntlich auch die DDR kein antimilitaristischer Staat, und so erschien der Erste Weltkrieg hier im Gegensatz zu legitimen antiimperialistischen Befreiungs- und Verteidigungskriegen vor allem als *falscher* Krieg im Dienste reaktionärer Interessen, auch wenn Renn in seinem Roman noch nicht zu dieser endgültigen Schlussfolgerung gelangt war.

---

**60** Deutscher Schriftstellerverband (Hrsg.), IV. Deutscher Schriftstellerkongreß Januar 1956. Protokoll. Brandenburg 1956. Renns Wortmeldung findet sich im 2. Teil, S. 109–113, hier S. 110, 112–113.

**61** Roscher, Achim: Umsetzung der Wirklichkeit. Gespräch mit Ludwig Renn. In: Neue Deutsche Literatur 26/3 (1978), S. 107–115. Wiederabgedruckt in Renn, Krieg. Mit einer Dokumentation, S. 352–356, hier S. 356.

